

Die
beyden kleinen Luvergnaten.
Ein Drama
in einem Aufzuge.

(Nach einer Erzählung von Bouilly.)

P e r s o n e n .

Wilhelm, } Gebrüder Storval, Kaufleute aus
Jakob } Ehen.

Cecilie, ein Mädchen von 12 bis 14 Jahren, die
Tochter Jakobs.

Wilhelm, } Knaben von 10 bis 12 Jahren, die
Jakob, } Söhne Wilhelms.

Madame Latour, eine Wittwe.

(Die Scene ist auf der Messe zu Beaucuire. Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erste Scene.

Cecilie allein am Fenster stehend.

Ein buntes Gewühl auf dieser Messe von Beaucuire, aber auch ein Lärm, daß einem die Ohren weh thun. — Recht vielen Dank bin ich meinem guten Vater schuldig, daß er mich diese Mahl mitgenommen; die Reise war so angenehm, und es gibt der Seltenheiten hier eine Menge zu schauen. Aber das unterhält doch nur ein Paar Tage. Lieber wär' ich doch nun wieder in Lyon bey meiner Mutter. Oheim und Vater haben hier so viel zu thun, können sich um meine kleine Person nur wenig bekümmern; da steh' ich denn den ganzen Tag am Fenster, und bin es herzlich müde. — (Sie schaut hinaus.) Sieh da, meine kleinen wilden Vetter. Die sind! gewiß auf Schelmereyen ausgegangen. — Richtig! da droht dem Wilhelm ein Fremder mit der Faust. — Und Jakob? — Was mag er mit dem blin-

den Manne treiben, der an der Ecke gegenüber
 sitzt? — ich will nicht hoffen, daß er einen
 Blinden neckt? — Pst! pst! Jacob! Wilhelm!
 Kommt herauf! geschwind! — Sie schütteln die
 Köpfe. — Wenn ihr nicht kommt, so sage ich
 es eurem Vater. — Das half. Aber sie schleichen
 mit grämlichen Gesichtern herauf. Den ganzen
 Tag auf der Straße, ein herrliches Leben
 für die wilden Buben.

Zweyte Scene.

Wilhelm. Jakob. Cecilie.

Wilhelm.

Was willst du, Cousine?

Jakob.

Warum störst du unsre Freude?

Cecilie.

Ihr wißt, daß euer Vater jetzt keine Zeit
 hat, auf euch Acht zu geben. Mir hat er auf-
 getragen, zu verblüthen, daß ihr keine dummen
 Streiche macht.

Jakob.

Seht doch! gestrenge Frau Hofmeisterinn!

Wilhelm.

Wir sind nicht dumm, folglich machen wir auch keine dummen Streiche.

Cecilie.

O! die klügsten Leute sollen bisweilen die dümnesten machen, und hab' ich nicht so eben gesehen?

Wilhelm.

Was hast du denn gesehen?

Cecilie.

Warum drohte der fremde Mann dir mit der Faust?

Wilhelm.

Hahaha! das war zum Todtlachen! hast du nicht die tanzenden Hunde bemerkt?

Cecilie.

Das wäre auch der Mühe werth.

Wilhelm.

O recht sehr, mein hochmüthiges Cousinchen. Stell dich doch nicht so ehrenfest, wie unsre alte Bonne mit der Brille auf der Nase. Mir haben die Hunde viel Spaß gemacht. Da war ein Mops im Schäferhabit mit einem Strohhut auf dem Kopfe, der wurde Phyllis genannt, und ein

Pudel mit einer Husarenmütze, der hieß Damböt; die sollten beyde eine Menuet zusammen tanzen, und machten es recht geschickt. Aber ich hatte vom nächsten Garkoch ein Stück Braten gekauft, das hielt ich verstopfen hin, als sie an mir vorüber tanzten; da schnupperten sie von der Seite, und plumps standen sie auf allen Vieren. Darüber wurde der Mann böse.

Jakob.

Aber doch nicht so böse, wie der mit den Marionetten, wo du dem türkischen Kaiser die Muschalen unter den Talar practicirtest, daß er nicht mehr von der Stelle konnte. (Beide lachen.)

Cecilie.

Und du, mein kleiner Freund, dich sah ich gegenüber um den blinden Mann beschäftigt, und es kam mir vor, als ob dir auch so eben eine Schelmerrey gelungen wäre?

Jakob.

Errathen. Der Blinde fragt auf seiner Geige den ganzen Tag, daß man davon laufen möchte; da hab' ich ihm den Fiedelbogen, ohne daß er es merkte, mit Fett beschmiert, nun kann er keinen Ton mehr hervorbringen. (Beide lachen.)

Cecilie.

Pfui, schämt ihr euch nicht? arme Leute zu necken, die ihr Brot so sauer verdienen?

Wilhelm.

Ein Spaß.

Jakob.

Ein Zeitvertreib.

Cecilie.

Habt ihr vergessen, was unsere Väter so oft erzählten? Sie waren ein Paar arme kleine Ausvergnaten.

Wilhelm.

Ich weiß, sie zogen mit dem Dudelsack herum.

Jakob.

Und machten allerley närrische Sprünge.

Cecilie.

Und gewannen kümmerlich einige Sous.

Wilhelm.

Nun aber sind sie reiche Leute.

Jakob.

Haben viel Geld und ein großes Magazin.

Cecilie.

Durch ihren Fleiß erworben. Aber was meint ihr, wenn es zu jener Zeit, als sie noch so

herum zogen, ihnen ein Paar unartige Buben den Dudelsack zerschnitten hätten?

Wilhelm.

Pfui, das wäre abscheulich gewesen.

Jakob.

Da hätt' ich mit Fäusten drein geschlagen.

Cecilie.

So? und macht ihr es denn jetzt besser? Du hinderst den Pudel, sein Mennuet zu tanzen. Und vollends du! der arme Blinde!

Jakob.

Ich hab' es ja nicht böse gemeint.

Wilhelm.

Ich wahrhaftig auch nicht.

Cecilie.

Aber es war doch schlecht.

Jacob. (betreten)

Schlecht?

Wilhelm.

Meinst du wirklich, liebe Cousine?

Cecilie.

Noch gestern sagte euer Vater: verachtet solche Leute nicht, und denkt daran, so oft ihr deren seht, daß es mir nicht besser gegangen.

Wilhelm.

Ja, das sagte er.

Cecilie.

Und daß ich mit meinen Bruder, ohne die Großmuth einer jungen Dame, vielleicht noch jetzt so herum ziehen würde.

Jakob.

Ja, das hat er gesagt.

Cecilie.

Und ließ uns nach dem Abendessen die Scene wiederhohlen, die er ausdrücklich deßhalb für uns in artige Reime gesetzt hat.

Wilhelm.

O, ich kann meine Rolle.

Jakob.

Ich auch.

Cecilie.

Ihm ist aber nicht darum zu thun, daß ihre Rollen herplappert, ihr sollt dabey auch fein an den Ursprung unsers Wohlstandes denken, und euch des Glücks nicht überheben.

Jakob.

Haben wir denn das gethan?

Cecilie.

Freylich.

Jakob.

Das ist mir herzlich leid. Ich will's nicht wieder thun.

Wilhelm.

Nein, ich auch nicht.

Jakob.

O, ich habe noch zwey Silberstücke, die mir der Vater geschenkt, davon will ich eins dem blinden Mann geben und will seinen Fidelbogen wieder rein waschen, und will eine ganze Viertelstunde zuhören, wie er krägt. Nicht wahr, Cousinchen, dann hab' ich es wieder gut gemacht? (Er springt fort.)

Wilhelm.

Und ich will dem Pudel Damöt nachlaufen; wenn ich seinem Herrn ein Paar Livres schenke, so kann er dem Mops Phyllis einen neuen Strohhut dafür kaufen. (Springt fort.)

Dritte Scene.

Cecilie allein.

Ein Paar Wildfänge, aber gut sind sie doch, gut, wie ihr Vater; obgleich der jetzt bisweilen mürrisch ist, recht mürrisch. Wer ihn nicht kennt, sollte

sollte ihn für einen rauhen Mann halten. Doch wer kann ihm das verargen? es ist kaum ein Vierteljahr, als er seine brave Frau, meine liebe Tante, verlor. Da scheint sein Herz bisweilen verschlossen, weil es voll Kummer ist. — Gott erhalte mir meine Mutter!

Vierte Scene.

Cecilie. Madame Latour.

M. Latour.

Um Verzeihung, Mademoiselle, bin ich hier recht? ich suche die Gebrüder Florval, Kaufleute aus Lyon.

Cecilie.

Ganz recht, Madame, die wohnen hier.

M. Latour.

Könnst' ich sie sprechen?

Cecilie.

Mein Vater ist nicht zu Hause und mein Oheim hat dringende Geschäfte.

M. Latour.

Ach! das meinige ist auch so dringend!

Rogebues Theat. 40. Band. C

Cecilie.

Beide haben mir aufgetragen, Fremde zu empfangen und anzuhören. Wenn also Madame die Güte haben wollten, sich mir zu vertrauen — ich würde alles pünctlich ausrichten, und morgen die Antwort —

M. Latour.

Morgen? ach! das wäre zu spät! mir kann nur heute geholfen werden! ich bitte Sie, Mademoiselle, sagen Sie Ihrem Oheim, daß an dieser Stunde die Ruhe einer Mutter, das Glück von vier Waisen hängt.

Cecilie.

Das ist genug, Madame, er wird gewiß gleich kommen. Setzen sie sich. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Madam Latour allein.

Eine schwere Stunde! Mutterliebe wird mir helfen sie überstehen. — Fremde Menschen, die ich nie gesehen — Kaufleute, die wohl nicht auf die Messe von Beaucaire gekommen, um da großmüthige Handlungen auszuüben — Ach! und

wenn ich dieses Haus ohne Trost verlassen muß —
meine armen Kinder! was wird aus euch! und
was aus mir!

Sechste Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

W. Florval.

Was steht zu Ihren Diensten, Madame?

M. Latour.

Mein Herr, ich flüchte zu Ihrer Menschlichkeit.
Erlauben Sie mir eine kurze Darstellung meines
Schicksals.

W. Florval.

Madame, ich habe viele und dringende Ge-
schäfte. Wenn ich aber Ihre Noth in etwas mil-
dern kann — (er greift in die Tasche, um seinen Beutel
zu ziehen.)

M. Latour

(gekränkt, als sie sein Vorhaben bemerkt.)

Mein Herr, ich bin keine Bettlerin.

W. Florval (Ruht).

Verzeihen Sie.

M. Latour.

Nur um Gehör bitte ich.

W. Florval.

Sprechen Sie.

M. Latour.

Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Paris. Mich knüpfte Liebe an einen wackern aber armen Mann, der ein kleines Gut eine Meile von hier besaß. Meines Vaters Güte unterstützte uns. Nach seinem Tode sollt' ich eine reiche Erbin werden; allein das Elend unserer Zeiten traf auch ihn, seine Geschäfte wurden zerrüttet, sein Vermögen ging verloren und der Kummer führte ihn zu Grabe. Ich war indessen Wittwe von vier Kindern geworden. Es ging uns knapp. An Wohlstand verwöhnt, ertrug ich anfangs den Mangel seufzend; doch ich war reich in meinen Kindern, reich durch meines Gatten Liebe, und lernte bald mich fröhlich behelfen. Der Fleiß des Hausvaters schaffte das Nothdürftige, und unser kleines Gut blieb unverschuldet. Ach! da raubt mir der Tod den Versorger! Ich — die kummervolle Wittwe — sollte an seine Stelle treten; ich sollte mit zerrissenem Herzen Geschäften vorstehen, denen ich nicht gewachsen war. Ich that, was ich vermochte, ich sparte, wo ich konnte, aber mit jedem Jahre kam ich zurück. Ich wollte das Gütchen verkaufen, man rieth mir,

bessere Zeiten abzuwarten, bis die in unsern Tagen tief gesunkenen Preise wieder etwas sich erheben möchten. In dieser Hoffnung ließ ich nach und nach dreystausend Ehaler von dem Kaufmann Dumont, einem wackern Manne, der mich nie gedrückt und mir die Zahlungsfrist jährlich verlängert hat. Aber auch ihn haben Unglücksfälle betroffen, und als ich heute, am Zahlungstage, mit den Zinsen zu ihm kam, die gewöhnliche Nachsicht hoffend, erklärte er mir mit Achselzucken, er sehe dieß Mahl sich gezwungen, das Geld mit Strenge einzufordern, um den eigenen Gläubigern gerecht zu werden. Ich stand vernichtet. Meine Bestürzung, meine Angst rührten ihn. „Ich bin diese Summe,“ sagte er, „den Gebrüdern Florval aus Lyon schuldig. Diesen muß ich heute unausbleiblich zahlen, wenn ich meinen Kredit erhalten will. —“

W. Florval.

Ja, so ist es.

M. Latour.

„Kennen Sie aber diese Herren,“ fuhr er fort, „oder wollen Sie versuchen, ob sie Ihren Wechsel statt meiner Zahlung annehmen mögen —“

W. Florval.

Nein, Madame, das geht nicht.

M. Latour.

Das Gütchen ist auch jetzt noch wenigstens
das Doppelte werth —

W. Florval.

Das will ich glauben, allein wir wohnen fern
von hier, wir können uns damit nicht befassen.

M. Latour.

Wenn Sie Erkundigungen einziehen wollten,
wie ich lebe, wie ich arbeite —

W. Florval.

Ich zweifle nicht daran, aber, Madame, das
ist ein kaufmännisches Geschäft, wir haben es
bloß mit Herrn Dumont zu thun.

M. Latour.

Wenn Sie wüßten, mit welcher Angst ich
Ihre Schwelle betreten —

W. Florval (die wissen zehend).

Sie dauern mich, Madame, aber —

M. Latour (nach einer Pause).

Haben Sie Kinder, mein Herr?

W. Florval.

O ja, zwey Söhne.

M. Latour.

Lassen Sie mich zu Ihrer Gattinn sprechen
Sie ist Mutter — sie wird mich hören —

W. Florval (ergriffen).

Meine Gattinn lebt nicht mehr.

M. Latour.

Nun, bey ihrer Asche —

W. Florval.

Genug, Madame, ich will mit meinem Bru-
der sprechen; wir wollen sehen, was sich thun
läßt. Kommen sie um eine Stunde wieder.

M. Latour.

Erlauben Sie mir nur noch einen Augenblick —
ich bin so angegriffen —

W. Florval (gibt ihr einen Stuhl).

Gegen Sie sich, Madame. — Sieh da, mein
Bruder, wie gerufen.

Siebente Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

M. Latour

(steht auf und verbeugt sich)

J. Florval

(stutzt und starrt sie an).

W. Florval.

Bruder, diese Dame ist in Noth.

J. Florval

(ohne das Auge von ihr zu verwenden).

In Noth?

W. Florval.

Sie hat dem Kaufmann Dümont' gerade so viel zu zahlen, als unsere Forderung an ihn beträgt. Wenn wir ihm Frist geben, so ist auch ihr geholfen.

M. Latour.

Glauben Sie, mein Herr, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin.

J. Florval (für sich).

Sie ist es! (er zieht seinen Bruder hastig bey Seite).
Bruder, erkennst du sie nicht?

W. Florval.

Wie — was — (er starrt sie an.)

J. Florval.

Sie ist es.

W. Florval.

Wär' es möglich!

J. Florval.

Ha! ihr Bild hat sich zu tief in mein Herz gegraben! nicht Alter noch Kummer haben sie so verwandelt, daß sie mir unkenntlich werden könnte.

W. Florval.

Ja, nun find' auch ich ihre Züge wieder. Gott möge mir verzeihen, daß ich sie nicht gleich erkannte. Das Bild meiner verlorren Gattinn füllte mein ganzes Herz.

J. Florval.

Geschwind, in welcher Noth ist sie? was bedarf sie?

W. Florval.

Stille! sie selbst möge in der frohen Überzeugung uns noch bestärken. (Er wendet sich zu ihr.)
In Paris wohnte ihr Vater, Madame?

M. Latour.

Ja.

W. Florval.

In der Straße St. Honoré?

M. Latour (stutzt).

Ja.

W. Florval.

In einem großen grünen Hause?

M. Latour

(deren Verwunderung wächst).

Ja, mein Herr.

W. Florval.

Mit einem Balcon?

M. Latour.

Mein Gott, woher wissen Sie —

W. Florval.

Wir haben Geschäfte mit einander gehabt.

M. Latour.

Hab' ich seinen Namen schon genannt?

W. Florval.

Der Name thut hier nichts zur Sache. —

Bruder, du gehst zu Dümont. (Er zischt ihm ins Ohr). Verstehst du mich?

J. Florval (leise).

Vollkommen. Das ist das Wenigste, was wir thun können. Ich kehre eilig zurück. Bis dahin kein Wort. Ich muß die Freude theilen.

W. Florval (leise).

Das sollst du. Ich habe einen freundlichen Gedanken — die Scene von unsern Kindern gespielt — was meinst du, wenn wir so es vorbereiten?

J. Florval.

Herrlich! in zwey Minuten bin ich wieder hier. (us).

Achte Scene.

Wilhelm Florval. Madame Latour.

M. Latour.

Ihr Herr Bruder geht, ohne ein Wort des Trostes für mich?

W. Florval.

Er handelt lieber, als er spricht. Er wird wieder kommen. Hoffen Sie, Madame.

M. Latour.

Gott segne Sie für diesen Trost! ich habe keine Worte — wären meine Kinder hier —

W. Florval.

Wir wollen sie kommen lassen.

M. Latour.

Wie?

W. Florval.

Warum nicht? Wir haben ja auch Kinder. Ja, Madame, wir lieben die Kinder. Wir beschäftigen uns gern mit ihnen. Wenn wir Abends die trocknen Rechnungsbücher bey Seite legen, so müssen sie uns die Zeit vertreiben, bald durch Musik, bald durch fröhliche Ländelehen. Bisweilen lassen wir sie auch Comödie spielen. Lieben Sie das Schauspiel, Madame?

M. Latour.

Vormahls liebte ich es.

W. Florval.

Jetzt nicht mehr?

M. Latour.

Seit vielen Jahren hat meine Lage mir nicht erlaubt, an diesem Vergnügen Theil zu nehmen.

W. Florval.

Dann sind Ihnen wohl die neuesten Kleinen Stücke unbekannt?

M. Latour.

Gänzlich unbekannt.

W. Florval.

Zum Beyspiel: Die Kleinen Auvergnaten?

M. Latour.

Ich habe nichts davon gehört.

W. Florval.

Es ist ein rührendes kleines Stück — für wahr so rührend, daß ich nicht daran denken kann, ohne innigst bewegt zu werden. — Sie haben doch wohl in Ihrem Leben schon kleine Luvergnaten gesehen?

M. Latour.

O ja, sie kommen häufig nach Paris.

W. Florval.

Unsere Kinder spielen einige Scenen aus diesem Stücke recht artig. — O, Madame, Sie müssen es der väterlichen Eitelkeit zu gute halten, wenn ich Sie bitte, eine Probe davon mit anzusehen.

M. Latour (hört).

Es wird mir sonder Zweifel viel Vergnügen machen.

W. Florval.

Und zwar jetzt gleich.

M. Latour.

Ich fürchte nur, daß meine jetzige Stimmung —

W. Florval.

Eben, um Sie zu zerstreuen. Erlauben Sie —
Cecilie! wo bist du?

Neunte Scene.

Cecilie. Die Vorigen.

Cecilie.

Hier, lieber Oheim.

W. Florval.

Wo sind meine Buben?

Cecilie.

Wie gewöhnlich, vor der Hausthür.

W. Florval.

Rufe sie doch geschwind hierher.

Cecilie.

Sogleich.

W. Florval.

Noch ein Wort, Cecilie. (Er spricht leise mit ihr).

M. Latour (bey Seite).

Sonderbar! ich suche Hülfe — Er hat die dringendsten Geschäfte — und will von seinen Kindern Comödie spielen lassen.

Cecilie.

Ich verstehe. (Ab).

Zehnte Scene.

W. Florval. M. Latour.

W. Florval.

Es wird Ihnen auffallen, Madame, daß die Kunst mich so erwärmt, und zwar zu einer Zeit, wo nur von Geschäften die Rede seyn sollte. Sie müssen Nachsicht haben, es ist mein Steckenpferd.

M. Latour.

Der Nachsicht bedarf nur ich.

Elfte Scene.

Jakob Florval. Die Vorigen.

J. Florval.

Da bin ich wieder. (Reise zu seinem Bruder) Ich habe alles in Ordnung gebracht. Dumont hat mir erzählt — o Bruder! aus dem herrlichen Mädchen ist ein herrliches Weib geworden!

W. Florval.

Still. Die Kinder sind gerufen.

M. Latour.

Haben Sie über mein Schicksal entschieden?

J. Florval.

Seyn Sie unbesorgt, Madame. Solche Geschäfte betreiben sich langsam, doch ich hoffe, es werde sich alles zu Ihrer Zufriedenheit endigen. Indessen bitten wir, seyn sie heute unser Gast.

M. Latour.

Sie behandeln eine arme Witwe mit so vieler Güte —

W. Florval.

Ja, seyn Sie unser Gast, wiewohl sonst mancher Arme der Ihrige gewesen. Da kommen die Kinder.

Z w ö l f t e S c e n e.

Cecilie. Wilhelm. Jakob. Die Vorigen.

(Cecilie trägt ein Theebret mit Tassen und Zubehör, welches sie auf einen Tisch etwas im Hintergrunde setzt.)

W. Florval.

Bis wir zu Tische gehen, erlauben Sie ein

paar Scenen aus dem kleinen Schauspiel, dessen ich erwähnte.

M. Latour

(verbeugt sich höflich).

J. Florval.

Mein Bruder hat auch eine Rolle darin. Wir werden die einzigen Zuschauer seyn. Haben Sie die Güte, sich auf diesen Stuhl zu setzen. (Er führt sie zu einem Stuhle an der einen Ecke der Bühne, und setzt sich ihr gegenüber an die andere Ecke.)

M. Latour (bey Seite).

Das ist fürwahr etwas peinlich.

W. Florval

(setzt sich mit Cecilien an den Tisch; die beyden Knaben treten ganz in den Hintergrund).

W. Florval.

Denken Sie sich, Madame, einen reichen Kaufmann in Paris, der hier des Morgens mit seiner Tochter am Theetische sitzt. Ein paar kleine Auvergnaten sind gemeldet worden. Sie lassen sich nicht abweisen, und wollen durchaus mit der Herrschaft selbst sprechen.

M. Latour (bey Seite).

Sonderbar — welche Erinnerung —

W. Florval.

Nun, liebe Nichte, wir fangen an:
Sie mögen sich zum Henker trollen!

Cecilie.

O Vater, lassen wir sie herein.

W. Florval.

Was doch die Buben von uns wollen?

Cecilie.

Es werden vielleicht dieselben seyn,
Die gestern Abend ihre Künste
Hier unter dem Balcon gemacht,
Und denen von Ihrem Spielgewinnste
Einige Sous ich zugebacht.

W. Florval.

Ja ja, ich griff in meine Casse,
Was in die Hand fiel, gab ich dir.

Cecilie.

Ich warf es hinunter auf die Straße,
Wohl eingewickelt in Papier.

W. Florval.

Aber dein Zischeln an meinen Ohren
Zerstreute mich beym Spiele sehr;
Mir ging ein Solo drüber verloren.

Cecilie.

Der Dank, den Sie gewannen, war mehr.

(Wilhelm und Jakob nähern sich schüch-
tern mit vielen ungeschickten Kratzfüßen).

Cecilie.

Sie sind's. An ihren braunen Gesichtern
Erfenn' ich sie. Warum so scheu?

Nur näher Kinder, seyd nicht schüchtern.

W. Florval.

Was wollt ihr?

(Wilhelm und Jakob stoßen einander an,
jeder will, daß der andere reden soll).

W. Florval.

Wirbs bald?

Cecilie.

Redet frey.

Wilhelm.

'N Gnaden werdens nicht übel nehmen —
Und auch 'N Gnaden, die Mamsell —
Wenn wir uns erst ein Bißchen schämen,
's ist Alles hier so gewaltig hell.

Jakob.

Poß tausend, Bruder, der große Spiegel —
Da stehen wir ganz und gar darin.

Wilhelm.

Und vor den Fenstern die stornen Flügel —

Jakob.

Und auf dem Tische das blanke Zinn.

W. Florval.

Die drolligen Buben, wie sie stuzen.

Cecilie.

Und wie sie verlegen die Hüte drehn.

Jakob.

Wenn wir nur nicht die Diele beschmutzen,
Es ist hier alles so sauber und schön.

Cecilie.

Seyd unbekümmert. Redet munter!

Wilhelm.

« Gnaden, Mamsellchen, mit Respect —
Sie warfen uns gestern ein Papierchen herunter.

Jakob.

Es haben zehn Sous darin gesteckt.

Wilhelm.

Hat auch ein Goldstück sich darin verkrochen
Als wir am Abend es aufgemacht,
Da fanden wir es —

Jakob.

Mit Herzpochen —

Wilhelm.

Es war uns wohl nicht zgedacht,
Und darum bringen wir's heute wieder.

(Er legt es auf den Tisch.)

Cecilie (verwundert).

Behieltet es nicht?

Jakob.

Das wäre fein!

Wir sind zwar nur ein Paar arme Brüder,
Doch unrecht Gut bringt kein Gedeihn.

W. Florval.

Ich werde mich vergriffen haben,
Allein doch wohl zu eurem Glück,
Denn jetzt, ihr wackern, redlichen Knaben,
Jetzt schenk' ich es euch — da, nimm es zurück.

Wilhelm.

Warum nicht gar! 'N Gnaden scherzen.
Ne, hören Sie, mit Respect, so was —
Das krabbelt mir in meinem Herzen,
Darüber versteh ich keinen Spaß.

W. Florval.

Im Ernst.

Wilhelm.

Ne, wirklich? — in meinem Leben
Gehörte noch kein Goldstück mir!

(Er nimmt es mit einem großen Kraksfuß.)

Cecilie

(zieht ein anders aus der Tasche, zu Wilhelm).

Das hat der Vater dir gegeben,

(zu Jakob)

Und sieh, das zwenzte schenk' ich dir.

Jakob.

Ach gehen Sie weg! Sie wollen mich necken —
 O Gnaden, Mamsellchen, 's ist Ihr Spott.

Cecilie.

Nimm, nimm.

Jakob

(nimmt es schüchtern).

Ich bin so voller Schrecken —
 Ein Goldstück mein! du lieber Gott!

Wilhelm.

Wenn das die guten Ältern wüßten!

Jakob.

Sie sagten wohl: Gott segne euch!
 Wie sie uns weinend beim Abschied küßten —

Wilhelm.

Und sieh, nun sind wir plötzlich reich!

Jakob.

Das brachte uns der Ältern Segen!

Wilhelm.

Und was die Mutter zu uns sprach:
 Bleibt fein immer auf graden Wegen,
 So lohnt ein Sous euch hundertfach.

Jakob (weise).

Nun werden wir uns auch bedanken müssen.

Wilhelm.

Die Worte zu sehen, verstehn wir nicht.

O Gnaden, Mamsellchen, zu Ihren Füßen —

(beyde fallen auf die Knie).

Cecilie.

Huf, Kinder, steht auf, das lieb' ich nicht.

Wilhelm.

Vergelt' es Gott in späten Jahren

Auf einer freundlichen Lebensbahn!

Jakob.

Und treulich soll unser Gedächtniß bewahren,

Was Sie an uns Armen gethan! (sie stehen auf.)

Cecilie.

Genug, genug, du mackerer Knabe!

Stets bleibe Redlichkeit euer Ziel!

Und möcht euch beyden die kleine Gabe

Viel Segen bringen, viel — recht viel!

M. Latour (bey Seite).

Mein Gott! von Wort zu Wort.

J. Florval (steht auf).

Ja, viel Segen hat uns die edle Gabe gebracht.

(Alle stehen auf).

M. Latour.

Was ist das?

B. Florval.

Madame, erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es den beyden kleinen Auvergnaten

weiter ging. Sie waren plötzlich so reich geworden, daß sie ihren Dudelsack bey Seite warfen. Sie kauften Stecknadeln in den Fabriken, verkauften sie wieder von Dorf zu Dorf, konnten bald mit Bändern und baumwollenen Tüchern handeln, und nach ein Paar Jahren bezogen sie schon die Jahrmärkte; das Schild über ihrer Bude war ein Goldstück. Durch Fleiß und Redlichkeit gewannen sie nicht bloß Geld, auch gute Menschen, die ihre Waaren ihnen vertrauten. Wilhelm und Jakob wurden überall wohl gelitten, und als sie zu Jünglingen heranwuchsen, konnten sie schon ein Maulthier mit ihrem Gepäck beladen. So nahm ihr Wohlstand jährlich zu, bis sie aus Krämern Kaufleute wurden, in Lyon sich niederließen, verheiratheten, glückliche Gatten, glückliche Väter waren. Jetzt beziehen sie mit reichen Magazinen die Messe von Beaucaire — und all' dieser Reichthum ist Ihr Werk, Madame — wir sind die beyden kleinen Auvergnaten.

M. Latour.

Großer Gott.

J. Florval.

Kommt herbey, Kinder! das ist die Frau,
die eurer Väter Glück gegründet. Umringt sie,
dan-

danket ihr! und vor Allen du, Cecillie, der die Ehre zu Theil geworden, ihre Rolle zu spielen, schliesse dich fest an sie, und bitte sie, aus deinen kindlichen Händen dieß zerrissene Papier zu empfangen.

Cecillie.

Liebe Madame! ein Kind, das gewisser Maßen Ihnen sein Daseyn verdankt, bittet Sie, aus seinen Händen dieß Papier zu empfangen.

M. Latour.

Mein Wechsel — Gott! — meine Kinder! — Alle Sorgen von mir genommen! — Die kleine Wohlthat, die ich Ihnen erzeugte. Verdiente sie so reiche Vergeltung?

J. Florval.

Wir tragen nur eine alte Schuld ab.

W. Florval.

Doppelt werden wir künftig unsers Wohlstandes genießen, weil wir dankbar seyn durften.

M. Latour.

Täglich will ich meine Kinder ermahnen: Streut guten Samen aus wo ihr könnt, wer weiß, wo einst nach langen Jahren euch die Früchte erwachsen!

(Der Vorhang fällt.)